

Gemeinde

Mönchsroth

Löw und Leo, die zu Pfingsten 1593 die Handelsmesse in Nördlingen besuchten, sind die ersten urkundlich erwähnten Mönchsrother Juden. Die Grafen von Oettingen hatten ihnen die Ansiedelung auf ihrem Gebiet erlaubt. Schutzbriefe für jüdische Einwohner in Mönchsroth sind aus den Jahren 1693, 1705 und 1713 erhalten. In der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts wuchs die jüdische Gemeinschaft von drei Familien im Jahr 1701 auf 22 im Jahr 1757 an – sehr zum Ärger der Ortspfarrrer, die um ihre Einnahmen fürchteten und mit den Ersatzzahlungen der jüdischen Einwohner stets unzufrieden blieben. Auch gegen die Einweihungsfeier der Synagoge opponierte Hochwürden Johann Paul Krauß mit düsteren Warnungen über den Prunk und die zu erwartenden Ausschweifungen; die feierliche Prozession am 29. August 1761 musste daher auf Anordnung des Fürsten in reduzierter Form stattfinden. Die Gemeindemitglieder lebte von verschiedenen Handelstätigkeiten, ihre Lebensverhältnisse waren sehr unterschiedlich. Einer Vermögensklassifikation von 1770 zufolge gab es neben neun mittelosen und drei armen Haushalten auch sechs mit einem Vermögen bis zu tausend Gulden. Dreizehn Familienväter gaben ein höheres Vermögen an. Wirklich reich waren jedoch nur der Barnoss Hirsch Levi (23.000 Gulden) und Lazarus Simon (7.900 Gulden), in dessen Haus bis zum Bau der Synagoge die Gottesdienste abgehalten wurden. Ende des 18. Jahrhunderts lebte noch ein eigener Rabbiner in Mönchsroth: David Zi Morum, der 1798 in Fürth einen Kommentar zu den „Sprüchen der Väter“ (Pirke Avot) unter dem Titel „Lieblichkeiten des Zwi“ veröffentlichte.

19. Jahrhundert

Als Mönchsroth 1806 zu Bayern kam, änderten schon bald neue staatliche Vorgaben den Alltag der Juden. Die drei Ritualbäder im Ort, die in der Synagoge und zwei Privatkellern eingerichtet waren, erfüllten nicht die neuen Hygienevorschriften von 1829 und mussten schließen. Für ein beheizbares Badehaus auf dem Gartengelände ihres Gotteshauses musste die Gemeinde einen Kredit von 500 Gulden aufnehmen. Auch der Schulunterricht wurde grundlegend umgestaltet: Hatten noch 1821 vier jüdische Privatlehrer in „Winkelschulen“ gelehrt, forderte die Regierung des Rezatkreises 1823 mehrfach und nachdrücklich die Errichtung einer öffentlichen israelitischen Schule. Dies überstieg jedoch die finanziellen Möglichkeiten der 42 immatrikulierten Familien. Die Geschichte des jüdischen Schulwesens in Mönchsroth bedarf noch einer genaueren Erforschung, jedenfalls etablierte Lehrer David Schuster, nachdem er als einziger im Ort die staatliche Prüfung bestanden hatte, bis 1827 eine Elementarschule mit drei Klassen. Sein Nachfolger Meyer Braunschweig von 1834 an in einem „von der Gemeinde angemieteten Zimmer im Haus Nr. 56 (heute Sägeweiherstraße 2) 55 Werktags- und 23 Sonntagsschüler. Unklar ist, ob bis 1860 auf staatlichen Druck ein eigenes Schulhaus gebaut wurde, oder ob Lehrer auf eigene Kosten ein Haus erworben hatte und von seiner Gemeinde Miete erhielt und Heizkosten erstattet bekam.

Seit dem frühen 19. Jahrhundert gehörte die Kultusgemeinde zum Distriktsrabbinat in [Oettingen](#), bis der dortige Oberrabbiner Dr. Meyer Feuchtingen 1857 sein Amt niederlegte. Danach schloss sich Mönchsroth dem Distrikt [Wallerstein](#) an, dessen Sitz im Juni 1876 nach Kleinerndlingen verlegt wurde. Ihre Toten bestatteten sie auf dem jüdischen Friedhof in [Schopfloch](#), später auch in [Wallerstein](#).

Die finanzielle Situation der verschuldeten jüdischen Gemeinde verschlechterte sich im Laufe des Jahrhunderts immer weiter; einerseits musste sie ihre religiösen und karikativen Aufgaben erfüllen, andererseits blieb sie von der anhaltenden Abwanderungswelle betroffen: Gerade junge Jüdinnen und Juden wanderten vor allem nach Nordamerika aus, oder zogen ab 1861 verstärkt in größere Städte. Von 1833 auf 1880 kam es fast zu einer Halbierung der jüdischen Bevölkerung. Vor allem aus Kostengründen wurde die jüdische Schule aufgegeben, alle Dorfkinder gingen ab dem 1. Mai 1890 wieder gemeinsam in die christliche Volksschule und bekamen nur einen separaten Religionsunterricht. Bis in die späten 1920er Jahre gab es in den Erinnerungen vieler Zeitzeugen weder Berührungsängste noch ernstzunehmende Ressentiments. Für die Dorfjugend war der Hof des Viehhändlers Moritz Behr (heute Sägeweiherstraße 1) ein beliebter Treffpunkt. Behr war Vorsitzender des

Gemütlichkeitsvereins, legte den ersten Fußballplatz des Ortes an und trug auch zum ersten Sportplatz bei.

NS-Zeit und Gegenwart

Das gute Verhältnis zwischen den Religionen endete spätestens mit der Machtübernahme der Nationalsozialisten im Januar 1933. Die meisten Juden verließen in den folgenden Jahren Mönchsroth und wanderten nach Palästina, Luxemburg und in die USA aus. Andere zogen wenigstens in die vermeintlich sichere Anonymität der Großstädte. Die wenigen verbliebenen Schulkinder mussten ab 1936 in eine Sonderklasse nach Dinkelsbühl gehen.

Weil mit den drei verbliebenen männlichen Gemeindemitgliedern kein Gottesdienst mehr möglich war, beschloss der Verband Bayerischer Israelitischer Gemeinden am 10. Mai 1938 die Auflösung der Kultusgemeinde Mönchsroth. Noch im Sommer ließ der Verband die Ritualien aus der Synagoge nach Marktbreit abholen. Das Schulgebäude kaufte ein christliches Ehepaar, auch zum Verkauf des leerstehenden Synagogengebäudes bestanden bereits Verhandlungen. Im Novemberpogrom wurden die verbliebenen Juden schwer misshandelt und für Wochen inhaftiert, danach zwang man sie zum Verkauf ihrer Häuser. Bis Januar 1939 hatte der letzte von ihnen Mönchsroth verlassen, das jüdische Leben war dauerhaft erloschen.

Seit 2006 steht in Mönchsroth ein Gedenkstein, der dem ehemaligen Hochzeitsstein an der Synagoge nachgebildet ist. Die Bildhauerin Birgit Hähnlein-Häberlein verwendete dabei hebräische Buchstabenschablonen, die bereits ihr Urgroßvater benutzt hatte.

(Patrick Charell)

Bevölkerung

Jahr	1910
Gesamt	830
Katholisch	61
Protestantisch	706
Jüdisch	63

Literatur

Barbara Eberhardt / Hans-Christof Haas: Mönchsroth. In: Wolfgang Kraus, Berndt Hamm, Meier Schwarz (Hg.): Mehr als Steine... Synagogen-Gedenkband Bayern, Bd. 2: Mittelfranken. Erarbeitet von Barbara Eberhardt, Cornelia Berger-Dittscheid, Hans-Christof Haas und Angela Hager unter Mitarbeit von Frank Purrmann und Axel Töllner mit einem Beitrag von Katrin Keßler, Lindenberg im Allgäu 2010, S. 422-433.

ohannes Mordstein: „daß wür ebenfahiß Eur Hochgräffliche Excellenz gehorsame unterthanen seint.“ Partizipation von Juden an der Legislationspraxis des frühmodernen Staates am Beispiel der Grafschaft Oettingen 1637- 1806. In: Rolf Kießling, Peter Rauscher, Stefan Rohrbacher, Barbara Staudinger (Hg.) Räume und Wege Jüdische Geschichte im Alten Reich 1300-1800. Berlin 2007 (= Colloquia Augustana Band 25), S. 79-105.

K. statistisches Landesamt: Gemeindeverzeichnis für das Königreich Bayern. Nach der Volkszählung vom 1. Dezember 1910 und dem Gebietsstand von 1911. München 1911 (= Hefte zur Statistik des Königreichs Bayern 84), S. 176.

Links / Verweise

[https://www.alemannia-judaica.de/moenchsroth_synagoge.htm#l\)%20Zur%20Geschichte%20der%20j%C3%BCdischen%20Gemeinde](https://www.alemannia-judaica.de/moenchsroth_synagoge.htm#l)%20Zur%20Geschichte%20der%20j%C3%BCdischen%20Gemeinde)

<https://www.xn--jdische-gemeinden-22b.de/index.php/gemeinden/m-o/1337-moenchsroth-mittelfranken-bayern>

Synagoge
Mönchsroth



Toraschild aus der Synagoge von Mönchsroth, Thomas Ringle, Nürnberg 1661-64. TJM, F 3686 (Aufnahme 2009).
Copyright The Jewish Museum, New York

Vor dem Bau einer freistehenden Synagoge wurden Gottesdienste in Privaträumen abgehalten, zuletzt im Haus des wohlhabenden Lazarus Simon. Der Standort lässt sich nicht mehr nachvollziehen. Jedoch wurde der Betsaal zuletzt so beengt, und die Bausubstanz des Hauses wies zuletzt derart große Mängel auf, dass die Gemeinde am 26. August 1758 in einem Schreiben an ihren Schutzherrn, Fürst Johann Aloys von Oettingen-Spielberg (reg. 1737-1780) um die Erlaubnis zum Bau eines neuen Gotteshauses ersuchten. Mit dem „Gnädigen Consens zur Erbauung einer neuen Synagog“ (19. September 1758) begannen die Planungen. Durch die schleppend verlaufende Finanzierung – sie kam nur durch eine Kollekte bei den reicheren israelitischen Kultusgemeinden zustande – verzögerte sich der Baubeginn noch bis 1760. Das Gotteshaus wurde auf dem Anwesen Nr. 67 (heute Rathausstraße 1) erbaut und am 29. August 1761 mit der Übertragung der Torarollen feierlich eingeweiht.

19. Jahrhundert

Auch wenn der Ortspfarrer von einem „innen und außen sehr prächtigen“ Gebäude „mit 2 drauf gesetzten großen Fahnen“ nach dem Vorbild der Leutershausener Synagoge berichtete, beschrieben die Ortsvorstände ein „zwar massiv und sauber gebauet, doch nicht übermäßig prächtig[es]“ Gotteshaus. Bei dem zweigeschossigen Haus handelt es sich um eine typische Landsynagoge des 18. Jahrhunderts, die mehrere Funktionen unter einem Dach vereinigte: Neben dem Betsaal in der Osthälfte beherbergte es im Westen, an der heutigen Rathausstraße, eine Wohnung für den Vorsänger bzw. Religionslehrer, einen Schulraum sowie eine Mikwe im Keller (bis 1830 in Gebrauch). Von außen unterschied sich die Synagoge nur durch die hohen Rundbogenfenster im Betsaal von den anderen größeren Wohnhäusern. Nördlich des Haupteingangs befand sich die Tür zur Frauenabteilung mit dem Treppenhaus zur Empore. Zwischen beiden war ein Chuppa-/Hochzeitsstein eingelassen, der neben den üblichen Segenswünschen die hebräische Jahreszahl 5520 (1759/60) trug. Erst 1853 wurde entsprechend der reformierten Synagogenordnung die ursprünglichen Stehpulte durch feste Sitzbänke (Subsellien) ersetzt. Nach einem großen Unwetter mit „eiergroßen Hagelkörnern“ musste man alle Fenster auf der Westseite und große Teile der Dachziegel erneuern.

20. Jahrhundert und NS-Zeit

Als Theodor Harburger um 1930 eine Inventur der Synagoge anlegte, fand er die ehemalige Lehrerwohnung zu

einem Archivraum umgebaut vor. Reste einer Balustrade und gedrehte Holzsäulen gehörten wohl zur ursprünglichen Ausstattung.

Die Kommune erwarb am 25. November 1939 das unbenutzt stehende Synagogengebäude, wie damals üblich weit unter dem Wert. Zunächst wollte sie es abreißen, später gab es Pläne zum Umbau für ein Getreidelager. Während des Krieges mietete das Hauptstaatsarchiv München das Gebäude zur Notunterbringung von Akten.

Als 1947 der lokale Turn- und Sportverein den Einbau einer Turnhalle anregte, wurde dies aufgrund politischer Bedenken untersagt. Das Gebäude diente einige Zeit als Rathaus, dann ging es 1967 in Privatbesitz über. 1988 wurde im Dachstuhl eine Genisa geöffnet. Die Funde, die vorwiegend aus den Jahren 1750 bis 1830 stammen, lagern heute zum Großteil im Jüdischen Museum Franken in Fürth. 2007 entdeckte Gunther Reese im Haus Hauptstraße 10, welches früher einer jüdischen Familie gehört hatte, eine bemalte Holztäfelung aus der Synagoge, die bereits Theodor Harburger beschrieben hatte.

(Patrick Charell)



Rimmonim aus der Synagoge Mönchsroth, Jeremias Zobel, Frankfurt a.M. um 1710. TJM, F 3685 a/b (Aufnahme 2009)
Copyright The Jewish Museum, New York

Genisabergung in der ehemaligen Synagoge Mönchsroth mit Dr. Mosche Rosenfeld, 1988.
Copyright Jüdisches Museum Franken

Mönchsroth, Landkreis Ansbach, Judenverhöhnung bei einem (Faschings-?)Umzug, als Juden verkleidete Einwohner mit einem Schild „Der Juden Auszug nach Palestina“ vor dem Fraueneingang der Synagoge, rechts neben dem Eingang der Chuppa-Stein.
Copyright Günter Deininger

Adresse

Rathausstraße 1,91614 Mönchsroth

Literatur

Gunther Reese (Hg.): Spuren jüdischen Lebens rund um den Hesselberg. Unterschwaningen 2011 (= Kleine Schriftenreihe Region Hesselberg 6).

Barbara Eberhardt / Hans-Christof Haas: Mönchsroth. In: Wolfgang Kraus, Berndt Hamm, Meier Schwarz (Hg.): Mehr als Steine... Synagogen-Gedenkband Bayern, Bd. 2: Mittelfranken. Erarbeitet von Barbara Eberhardt, Cornelia Berger-Dittscheid, Hans-Christof Haas und Angela Hager unter Mitarbeit von Frank Purrmann und Axel Töllner mit einem Beitrag von Katrin Keßler, Lindenberg im Allgäu 2010, S. 422-433.

Theodor Harburger: Die Inventarisierung jüdischer Kunst- und Kulturdenkmäler in Bayern, hg. von den Central Archives for the History of the Jewish People, Jerusalem, und dem Jüdischen Museum Franken – Fürth & Schnaittach, Bd. 3. Fürth 1998, S. 394-396.

Links / Verweise

<https://www.alemannia->

[judaica.de/moenchsroth_synagoge.htm#III\)%20Zur%20Geschichte%20der%20Synagoge](http://judaica.de/moenchsroth_synagoge.htm#III)%20Zur%20Geschichte%20der%20Synagoge)



Kriegerdenkmal
Mönchsroth



Mönchsroth, Gedenkstätte für die Gefallenen des Ersten Weltkriegs in der Klosterkirche St. Peter und Paul (Aufnahme Israel Schwierz, 1996).
Copyright BayHStA, BS N 80 80/11-29A

Die Gedenkstätte für die Gefallenen der Gemeinde Mönchsroth aus dem Ersten Weltkrieg befindet sich im Chorraum der Klosterkirche, der ehemaligen Benediktinerprobstei St. Peter und Paul. Es wurde vom Mönchrother Malerpfarrer Georg Bickel (1862–1924) geschaffen: In der Mitte der altarförmigen, neugotischen Tafel befindet sich ein Ausschnitt aus Wilhelm von Kaulbachs „Die Zerstörung Jerusalems“, der von den Namen der im Ersten Weltkrieg gefallenen 80 Angehörigen der Pfarrei eingerahmt wird.

Auf der linken Seite des Gemäldes befinden sich in alphabetischer Reihenfolge numeriert 43 Namen der Gefallenen aus dem Kirchdorf Mönchsroth, auf der rechten die Namen aus den Außenorten der Pfarrei.

Beschreibung

In vorletzter und letzter Position (außerhalb der alphabetischen Reihenfolge) kann man die Namen der jüdischen Mitglieder der Gemeinde Mönchsroth lesen:

[media:2742 embed][[/media]

42 Mayer Simon

Israelit,

Gefreiter im k. Bayr. 23. Res.Inf.Rgt. 9. Komp.

geb. 3. Nov.1896,

verw. 29. Nov.1916 i.Rumänien,

gest. 8. Jan. 1917 i. Maros-Vasarhely

43 Schulmann Leopold

Israelit,

Soldat im k. bayr. 12. Inf.Rgt. 7. Komp.

geb. 6. März 1884,

vermißt seit 10. Juni 1916 bei Thiaumont.



Mönchsroth, Gedenkstätte in der Klosterkirche mit den
Namen von Simon Mayer und Leopold Schulmann
(Aufnahme Israel Schwierz, 1996).
Copyright BayHStA, BS N 80 80/11-30

Adresse

Klosterstraße 13, 91614 Dinkelsbühl